Nicole Deitelhoff/Lisbeth Zimmermann

Aus dem Herzen der Finsternis: Kritisches Lesen und wirkliches Zuhören der konstruktivistischen Normenforschung

Eine Replik auf Stephan Engelkamp, Katharina Glaab und Judith Renner

Stephan Engelkamp, Katharina Glaab und Judith Renner schlagen in ihrem Beitrag für eine kritische Normenforschung ein poststrukturalistisches, hegemoniekritisches Programm vor, das einem affirmativen Mainstream der konstruktivistischen Normenforschung entgegengestellt wird, der machtvergessen, unreflektiert und eurozentrisch sei. Programmatisch plädieren sie darum für eine Entlarvung hegemonialer Wertbestände, die Rekonstruktion und Stärkung nicht-westlicher, lokaler Wertbestände und verstärkte Reflektion der eigenen Position im Prozess der Wahrheitsproduktion. Wir zeigen anhand dreier Punkte, dass das vorgeschlagene Programm nicht für eine wirklich »kritische« Normenforschung fruchtbar ist: (1) Es verzerrt die Schwächen und Leistungen der konstruktivistischen Normenforschung, (2) es prämiert eine unreflektierte Verwendung von »westlich« und »lokal« und (3) ihm fehlt das Instrumentarium, um politische Prozesse normativ zu reflektieren.

1. Einleitung[1]

In ihrem Beitrag »In der Sprechstunde. Wie (kritische) Normenforschung ihre Stimme wiederfinden kann« (ZIB 2/2012) plädieren Stephan Engelkamp, Katharina Glaab und Judith Renner für ein poststrukturalistisch informiertes, kritisches Forschungsprogramm als politisches und wissenschaftliches Gegenprogramm zum affirmativen Mainstream der konstruktivistischen Normenforschung (Engelkamp et al. 2012: 111). Affirmativ sei die konstruktivistische Normenforschung, so die AutorInnen, gegenüber westlichen hegemonialen Wertegefügen, die sie zu reproduzieren helfe und dadurch legitimiere und sogar verstärke. Dies führe umgekehrt dazu, dass alternative, nicht-westliche Wertvorstellungen marginalisiert und delegitimiert würden. Dieser *dunkleren* Seite globaler Normen (Engelkamp et al. 2012: 107-108), dem repressiven Charakter (Engelkamp et al. 2012: 113) der mit ihnen verbundenen Diskurse, soll mit einem Forschungsprogramm begegnet werden, das (1) hegemoniale Wertbestände denaturalisiert, (2) alternative, nicht-westliche Werte über *kritisches Lesen* und *wirkliches Zuhören* rekonstruiert und stärkt und das (3) die eigene Positionierung im Prozess der Wahrheitsproduktion bewusst macht.

1 Für ihre hilfreichen Anmerkungen und Überarbeitungshinweise danken wir Eva Ottendörfer, den beiden GutachterInnen sowie der ZIB-Redaktion.

https://doi.org/10.5771/0946-7165-2013-1-61 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

In unserem Beitrag werden wir dieses Forschungsprogramm gleichsam überspitzt aus dem »Herzen der Finsternis« der konstruktivistischen Normenforschung unsererseits einer kritischen Lektüre unterziehen. Obwohl wir die grundsätzliche Stoßrichtung des Beitrags, das Plädoyer für eine hegemoniekritische, reflektierte Normenforschung und die Integration von postkolonialen und ethnologischen Perspektiven, unterstützen, glauben wir nicht, dass eine kritische Normenforschung mit dem hier vorgeschlagenen Programm zu verwirklichen ist. Überzeugende Kritik benötigt immer beides: Sie muss erstens den Gegenstand ihrer Kritik empirisch und argumentativ ernst nehmen und sie muss zweitens, über die Kritik der politischen Verhältnisse hinaus, die eigenen Annahmen und Alternativen reflektieren, d.h. sie muss auch die normativen Kriterien ihrer Kritik offenlegen. Beides geschieht bei Engelkamp et al. leider nur in eingeschränktem Maße, da der Beitrag seine eigenen Standards unterläuft.

Das beginnt bereits mit der Kritik an der konstruktivistischen Normenforschung, wie wir im zweiten Abschnitt aufzeigen, die die Schwächen und Leistungen der Normenforschung systematisch verzerrt. Es zeigt sich aber auch in der undifferenzierten Verwendung von Kategorien wie »westlich« oder »lokal«, die erhebliche normative und empirische Probleme aufwirft (Abschnitt drei) und kulminiert schließlich im Fehlen jeglicher Reflexion über die eigenen normativen Kriterien der Kritik, wie wir im vierten Abschnitt darlegen. Aufgrund dieser Probleme ist der Programmvorschlag einer kritischen Normenforschung kaum geeignet, über einen Entlarvungsgestus hinaus emanzipatorische Schubkraft zu entwickeln.

Wir wollen stattdessen für eine kritische Normenforschung werben, die sich einem Verständnis von »Kritik als soziale Praxis« annähert (Celikates 2009). Damit meinen wir eine Kritik, die zwar an die Praktiken und Verständnisse ihrer Adressaten (bei Engelkamp et al. die der nicht-westlichen Anderen) anschließt, ohne diese aber selbst der Kritik zu entheben, wie dies bei den AutorInnen geschieht. Ein solcher Ansatz begreift sich dann als Teil einer umfassenderen Normenforschung, nicht als ihr Gegenprogramm (Abschnitt fünf). Kritik ist zentral, um den Normalisierungstendenzen entgegenzuwirken, denen alle, auch wissenschaftliche, Institutionen und Diskurse anheimfallen. Diese Normalisierung führt zu Routinen, die ihrerseits Blindstellen (re)produzieren und Reflexionsprozesse erlahmen lassen. Hier muss Kritik irritieren, aufrütteln und Alternativen aufzeigen. Wenn Kritik kritisch bleiben will, sollte sie jedoch weder sich selbst noch diese Alternativen hegemonial setzen, wie die AutorInnen dies durch die Prämierung des Lokalen tun.

2. Kritisches Lesen oder sorgfältiges Lesen: Das Herz der Finsternis

Ausgangspunkt des Beitrags von Engelkamp et al. ist eine erhebliche Unzufriedenheit mit der konstruktivistischen Normenforschung. Sie beklagen zum einen deren statisches Normenkonzept, das die generelle Umstrittenheit von Normen komplett ausblendet, und zum anderen, dass sie die lokale Ebene lange ignoriert und lokale Akteure nur als Rezipienten globaler Normübernahme gewertet hat. Darüber hinaus

https://doi.org/10.5771/0946-7165-2013-1-61 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

habe die Forschung kaum normativen Wandel, sondern vorrangig Diffusionsprozesse analysiert (Engelkamp et al. 2012: 103-105). Diese Kritikpunkte teilen wir. Sie sind auch hinlänglich bekannt und in den letzten zehn Jahren in den Fokus der Normenforschung gerückt, die sich nun vermehrt mit lokalen Aneignungs- und Abwehrprozessen, Kontestation und Wandel beschäftigt.[2]

Neben diesen Kritikpunkten an der analytischen Perspektive der sozialkonstruktivistischen Normenforschung haben Engelkamp et al. gleichwohl weitere Kritikpunkte, auf die sie ihr Gegenprogramm einer kritischen Normenforschung stützen, die weit weniger fundiert sind. Laut den AutorInnen stärkt die konstruktivistische Normenforschung »hegemoniale, oftmals westliche Wertbestände und Normen und übersieht Macht- und Konfliktpotentiale«. Sie delegitimiert »alternative, zumeist nicht-westliche Wertgefüge« und bleibt »in ihrer normativen Haltung weitgehend unreflektiert« (Engelkamp et al. 2012: 111-112). Kurz: Die existierende Normenforschung ist machtvergessen, eurozentrisch und unreflektiert. Alle drei Vorwürfe lassen sich bei sorgfältiger statt »nur« kritischer Lektüre allerdings schwerlich aufrechterhalten.

Die Machtvergessenheit der NormenforscherInnen zeige sich darin, dass in ihrer Forschung die »Verbreitung westlicher Normen […] auf Überzeugung durch gute Argumente, die in rationalen Diskursen ohne Ausnutzung unterschiedlicher Machtpotenziale kommuniziert werden«, basiere (Engelkamp et al. 2012: 109). Der Normenforschung wird also vorgeworfen, davon überzeugt zu sein, dass globale Normen meist ohne Macht und allein durch gute Argumente in der Welt verbreitet würden.

Tatsächlich argumentiert die Normenforschung, liest man die von Engelkamp et al. zitierten Autorinnen und Autoren genau, dass die Verbreitung von Normen aufgrund von Überzeugung durch gute Argumente höchst unwahrscheinlich ist. Eine zentrale Debatte in der Normenforschung kreiste gerade um die Frage, ob und in welchen Situationen überhaupt kommunikatives Handeln in den internationalen Beziehungen zu beobachten ist. Einschränkend sprechen darum die entsprechenden AutorInnen auch von »Inseln der Überzeugung« oder Spuren rationaler Diskurse (Deitelhoff 2009); nur unter ganz bestimmten Bedingungen könne eine Annäherung an kommunikatives Handeln stattfinden (Risse 2004: 300). Die Sozialisationsforschung, die besonders im Fokus der Kritik der AutorInnen steht, lieferte eine Reihe empirischer Belege dafür, dass vorrangig sanktions- und konditionalitätsorientierte Strategien zu Normverbreitung führen, nicht Überzeugung.[3]

Selbst die Erfinder bekannter Modelle zur Verbreitung von Menschenrechtsnormen, wie Bumerang und Normspirale, die sich mit der lokalen Durchsetzung und Institutionalisierung von Normen beschäftigten (Risse et al. 1999; Keck/Sikkink 1998), argumentieren ähnlich. Obgleich sie auf Überzeugung (*arguing*) und Dialogorientierung als Diffusionsstrategien rekurrieren (Risse/Sikkink 1999: 5, 12-14),

2 Vgl. Wiener (2004; 2008); Sandholtz/Stiles (2009); Reus-Smit (2001); Acharya (2004; 2011); Ulbert (2012: 133-134).

3 Vgl. Schimmelfennig/Sedelmeier (2004); Schimmelfennig, et al. (2006); Kelley (2004); Vachudová (2005).

https://doi.org/10.5771/0946-7165-2013-1-61 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

beinhalten diese oftmals »not just reasoning with opponents, but also pressures, arm-twisting, and sanctions« (Risse/Sikkink 1999: 14). In einer aktuellen Bestandsaufnahme des Spiralmodells argumentieren Thomas Risse und Stephen Ropp entsprechend, dass die beschriebenen Strategien meist zusammen mit Konditionalität, Sanktion und des *praising* und *shaming* angewandt werden, alles Strategien, die weniger mit dem Austausch guter Argumente zu tun haben als vielmehr mit Druck und Macht (vgl. Risse/Ropp 2013: 14-15). Machtvergessenheit kann der Normenforschung also sicher nicht vorgeworfen werden. Unterscheiden werden sich viele der rezipierten NormenforscherInnen und ihre »kritischen« Pendants jedoch darin, wie diese Machtausübung normativ zu bewerten ist.

Die führt uns zu einem weiteren Kritikpunkt, nämlich der fehlenden Reflexion der normativen Prädisposition der Normenforschung. Die normative Bewertung solcher machtbasierten Prozesse wird in der Tat in vielen Artikeln entweder gar nicht angesprochen, oder implizit positiv bewertet; das normative Ziel ist meist die möglichst vollständige Verbreitung bestimmter als angemessen beschriebener Normen, beispielsweise von Menschen- und Frauenrechten (Finnemore/Sikkink 1998) oder von Demokratie in den europäischen Nachbarstaaten (Schimmelfennig et al. 2006). Der Impetus, sich mit diesen Fragestellungen zu beschäftigen, war insbesondere in der frühen Normenforschung jedoch keine unreflektierte Entscheidung, sondern beruhte oft auf eigenen politischen Erfahrungen: Kathryn Sikkink sieht ihr Interesse für Menschenrechtsnetzwerke durch ihre Auslandserfahrungen als junge Studentin im noch autoritären Uruguay und ihre Zeit als Menschenrechtsaktivistin geweckt (Sikkink 2012). Ein ähnliches Anliegen lässt sich in Klotz´ Studie zum Ende der Apartheid in Südafrika ablesen (Klotz 1995) oder in den Studien von Price zu Chemiewaffen- und Landminenverboten (Price 1995, 1998).

Die Explikation der normativen Prämissen, die in diesen Forschungsarbeiten zu finden waren und sind, haben Richard Price und Chris Reus-Smit zum Programm gemacht. Einschlägig ist hier der von Richard Price herausgegebene Band »Moral Limit and Possibility in World Politics« (Price 2008a), in dem auch zentrale konstruktivistische NormenforscherInnen wie Martha Finnemore, Kathryn Sikkink oder Christian Reus-Smit ihre normative Verortung darstellen und reflektieren (Finnemore 2008; Sikkink 2008; Reus-Smit 2008).[4] Richard Price (2008b) schlägt im Einleitungskapitel dieses Bandes vor, eine normative Abwägung negativer und positiver Konsequenzen von Normentstehungs- und Normverbreitungsprozessen vorzunehmen, die es möglich machen soll, so etwas wie »moralischen Fortschritt« zu identifizieren. Unreflektiert und machtvergessen lässt sich die Normenforschung also kaum nennen oder zumindest nur, wie wir im Folgenden zeigen, wenn man nur die eigene Position, die globale Normen *per se* als westliche betrachtet und damit als hegemonial, für reflektiert hält.

4 Daraus entstand zudem eine angeregte Debatte, siehe zum Beispiel den *Special Issue* in *International Theory* (Price et al. 2012).

https://doi.org/10.5771/0946-7165-2013-1-61 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

3. Wirkliches Zuhören? Reflexion über den Westen und das Andere

Dies führt uns zum für die Gesamtargumentation von Engelkamp et al. zentralen Kritikpunkt an der konstruktivistischen Normenforschung: Sie universalisiere unreflektiert westliche Wertbestände und sei eurozentrisch, da »die Repräsentation liberaler Werte als globale Normen in der Normenforschung eine Idealisierung impliziert, die es ermöglicht, die dunklere Seite dieser Normen auszublenden« (Engelkamp et al. 2012: 107-108). Als programmatischer Gegenentwurf zu dieser Hegemonie sollen darum lokale Wertbestände erforscht und gestärkt werden (Engelkamp et al. 2012: 115). Diese Setzung globaler Normen als westlich und die Darstellung des Lokalen resultieren jedoch nur in einer neuen Undifferenziertheit des Lokalen.

Der unreflektierte Eurozentrismus der konstruktivistischen Normenforschung führt nach Engelkamp et al. dazu, dass die Forschung hilft, westliche Normen zu naturalisieren, während nicht-westliche Wertbestände marginalisiert und delegitimiert werden (Engelkamp et al. 2012: 107-108). Wir lernen, dass liberale Werte erstens westliche Normen sind (oder westliche Normen begründen) und dass diese zweitens hegemonial wirken, weil die Forschung sie als globale Normen darstellt und an ihrer Verbreitung beteiligt ist. Dass die Normenforschung sich zunächst auf die Genese von Normen auf internationaler Ebene und auf Normverbreitung aus einem Globalen Norden in einen Globalen Süden konzentrierte, ist bereits vielfach überzeugend kritisiert und in neueren Studien der Normenforschung aufgenommen worden. Gerade die Passivität der »Rezipienten« von Normen in Sozialisationsmodellen wurde analytisch und empirisch überwunden, indem Übersetzungs-, Widerstands- und Interaktionsprozesse um Normen in neuen Kontexten erforscht wurden (Acharya 2004; 2011; Zimmermann 2012; Zwingel 2012). Viel weiter geht die Aussage, dass es sich bei den von der Normenforschung untersuchten Normen jeweils um westliche Konzepte handle, zum Beispiel »von Demokratie, Menschenrechten, Gerechtigkeit« (Engelkamp et al. 2012: 108).

Diese Behauptung wirft einige Fragen auf: Warum sind dies westliche Konzepte oder Normen und was heißt in diesem Kontext westlich? Und wie ließen sich nichtwestliche Normen davon unterscheiden; dadurch, dass die Norm nicht im Westen verbreitet ist? In diesem zentralen Argumentationsschritt für die Rechtfertigung ihres poststrukturalistischen Forschungsprogramms fehlen jegliche Belege und Erläuterungen, die die Behauptung stützen könnten. Selbst wenn die AutorInnen an dieser Stelle »nur« argumentieren wollten, dass ein bestimmtes (neo-)liberales Modell von Demokratie und Menschenrechten durch westliche Entwicklungsagenturen, NGO-Netzwerke und internationale Organisationen oder durch ein bestimmtes Weltwirtschaftssystem verbreitet wird und dass die Herkunft dieser Konzepte nur im Kontext von Kolonialismus verstanden werden kann (so beispielsweise Spivak 2004: 525) – beides Thesen, denen wir mit Einschränkungen zustimmen –, müsste dies wenigstens empirisch unterfüttert und hinreichend differenziert werden.

Gleichzeitig würden auch viele kritische und postkoloniale AutorInnen nicht bei dieser Feststellung stehenbleiben. Insbesondere zum Umgang mit dem Konzept der

https://doi.org/10.5771/0946-7165-2013-1-61 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Menschenrechte gibt es eine angeregte Diskussion, in der weniger die Problematik der Entstehung als ihre inhaltliche Neubesetzung im Vordergrund steht (Ehrmann 2009: 84). Entsprechend entwickelte zum Beispiel Martha Nussbaum ihren Fähigkeitenansatz als alternativen Zugang zu Menschenrechten (Nussbaum 2011), Spivak argumentiert in »Righting Wrongs« für eine Erweiterung der Menschenrechte um ein Axiom der Verantwortung und beschreibt Menschenrechte als »enabling violations«; »the enablement must be used even as then violation is renegotiated« (Spivak 2004: 524).

Welches Verständnis von Westlichkeit die AutorInnen zugrunde legen, bleibt der Leserin verborgen. Dadurch bleibt auch die Kritik an der konstruktivistischen Normenforschung zweifelhaft, da es keine Erläuterungen dafür gibt, wann und wie die konstruktivistische Normenforschung westliche Normen privilegiert oder gar stärkt. Der programmatische Vorschlag der AutorInnen, bei Feststellung einer solchen Privilegierung lieber lokale Wertbestände zu rekonstruieren, hat darüber hinaus ungewollte Nebeneffekte.

Die AutorInnen verwenden das Konzept des »Lokalen« bzw. von lokalen Wertbeständen unreflektiert.[5] In einem ersten Schritt werfen sie der konstruktivistischen Normenforschung vor, dass sie divergierende Wertbestände nicht in den Blick nehme, sondern Varianz »mit einem Verweis auf den unterschiedlichen Stand von Staaten in der graduellen Umsetzung der Norm« erkläre (Engelkamp et al. 2012: 116). Ein zentraler Vorwurf an die Normenforschung war jedoch gerade, dass diese lokale Wertbestände überbewerte. Kritisiert wurde, dass sie »Kultur« als eine national existierende Essenz konzipiere und dann die Varianz bei der Umsetzung mit einem solchen Kulturfilter erkläre: Je höher die Resonanz mit lokalen Wertbeständen, desto größer die Chance für eine Normübernahme. Die Dynamik und der Wandel solcher Wertbestände wurden dort gerade nicht einbezogen.[6]

Eine ganz ähnliche Problematik, wenngleich mit anderer Stoßrichtung, zeigt sich bei den AutorInnen. Auch hier werden die Pluralität und Dynamiken lokaler Wertvorstellungen nicht einbezogen; diese fehlende Differenzierung birgt die Gefahr, als ein essentialistisches Verständnis von »lokal gleich nicht-westlich« zu erscheinen, auch wenn Engelkamp et al. dies gerade verhindern wollen. Dies wird besonders akut, wenn die AutorInnen aus der diagnostizierten fehlenden Einbeziehung des Lokalen einen programmatischen Punkt ableiten: Zwar wollen sie das Lokale nicht als »geographische Entität« verstanden wissen und distanzieren sich in einer Fußnote von einer Dichotomisierung von global und lokal (Engelkamp et al. 2012: 107, Fn. 11), ihr poststrukturalistisches kritisches Forschungsprogramm soll aber zugleich die »marginalisierten lokalen Wertbestände« rekonstruieren und *stärken* (Engelkamp/Glaab/Renner 2012: 115). Die Methoden für die Annäherung an sol-

5 Nicht nur hinsichtlich der Konzepte des Westens und des »Lokalen« gibt es begriffliche Unschärfen zu verzeichnen. Auch die Konzepte von Normen, Wissen und Werten werden nirgends expliziert. Sind diese austauschbar verwendbar oder bezeichnen sie Unterschiedliches?

6 Für diese Kritik vgl. Acharya (2004); Deitelhoff (2006: 74), Ziel der Kritik zum Beispiel Checkel (1999).

https://doi.org/10.5771/0946-7165-2013-1-61 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

che Wertbestände beschreiben sie als »Formen des kritischen Lesens und des wirklichen Zuhörens« (mit Verweis auf Park-Kang 2011: 875, Engelkamp et al. 2012: 115). Zwar betonen Sie auf der einen Seite, dass soziale Wirklichkeit für sie immer konstruiert sei (Engelkamp et al. 2012: 111), auf der anderen Seite suggeriert der programmatische Vorschlag, dass es gleichsam »authentische« lokale Wertbestände gebe, die nur durch gutes Zuhören wiedergefunden und sodann gestärkt werden könnten.[7] Die Umstrittenheit von Normen, die Konflikte und Dynamiken in lokalen Kontexten, in denen Normen verhandelt werden, werden dabei gerade nicht reflektiert. Wer »repräsentiert« denn den lokalen Wertbestand und wie sähe eine Stärkung ihrer Wertbestände aus?

Die Glokalität von Räumen und die Übersetzung von Normen und kulturellen Praktiken zwischen global und lokal, aus dem Globalen Norden in den Globalen Süden, aus dem Globalen Süden in den Globalen Norden und die damit einhergehende Pluralisierung von Wertvorstellungen hat die Idee von abgeschlossenen Räumen inzwischen abgelöst (siehe auch Robertson 1995; Merry 2006; Conrad/Randeria 2002). Nach eigenem Bekunden geht es den AutorInnen ja auch gerade um das Offenlegen der Verstrickungen und gegenseitigen Konstitution (Engelkamp et al. 2012: 116). Diese scheinen aber bereits auf der konzeptionellen Ebene immer schon in eine Richtung zu weisen: den Konflikt zwischen lokalen Werten und westlichen Normen, dessen Ausgang klar ist, während die soziale Konstruktion und politische Umstrittenheit innerhalb des lokalen Kontexts aus dem Blick gerät.[8] Das wird – eine kleine Petitesse – besonders augenscheinlich im fiktiven Gespräch zwischen Professor Sapere und Sofie, denn auch diese weiß schon genau, dass die

> »Entscheidung, aufgrund der R2P-Norm in bestimmte Konflikte einzugreifen und in andere nicht, gleichzeitig zu einer Aberkennung der individuellen Sicherheit von marginalisierten Individuen, wie Frauen, ethnischen Minderheiten oder Flüchtlingen und deren Ausschluss von einem anerkannten und legitimen Sicherheitsdiskurs [führt]«(Engelkamp et al. 2012: 110).

Selbst das Bespiel der Versöhnungsnorm, mit dem die AutorInnen ihr Forschungsprogramm illustrieren, zeugt von dieser Problematik: Eine im südafrikanischen politischen Prozess entstandene kontingente Interpretation von Versöhnung, nämlich Wahrheitskommissionen und das Wahrheitssprechen, wurde durch internationale Netzwerke von Politikern, Think Tank-Mitarbeitern, Praktikern, und auch von ForscherInnen im Bereich Vergangenheitsaufarbeitung (Engelkamp et al. 2012: 113) global verbreitet. Warum diese Interpretation besonders westlich ist, gerade im Gegensatz zum Instrument strafrechtlicher Verfolgung oder auch Amnestien und einem »*forgive and forget*«-Ansatz, die ähnlich westliche Herkunft haben (Shaw 2005: 7), bleibt im Text vage. Zudem ist es überraschend, insbesondere

7 Ähnlich dem Vorwurf an die Menschenrechtsbewegung, »saviors« für die nicht-westlichen »victims« vor nicht-westlichen »savages« sein zu wollen (Mutua 2001), ließe sich hier sicher analog konstruieren, dass die kritischen Normenforscher die »nicht-westlichen Anderen« vor der dunklen konstruktivistischen Normenforschung retten müssen.

8 Diese Darstellung verträgt sich auch schlecht mit der anti-essentialistischen Ontologie und anti-fundamentalistischen Epistemologie des poststrukturalistischen Ansatzes, den die AutorInnen stark machen wollen (Engelkamp et al. 2012: 111).

https://doi.org/10.5771/0946-7165-2013-1-61 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

wenn man sich intensiver mit Postkonfliktstaaten beschäftigt, dass die gesamte »lokale Bevölkerung« laut den AutorInnen den Versöhnungsdiskurs ablehnte und die Anhörungen boykottierte, da ihre Forderungen unterdrückt wurden (Engelkamp et al. 2012: 114-115). Es erscheint beim Nachlesen eher so, dass Versöhnung eine besonders wichtige Norm im sierra-leonischen Kontext war, Wahrheitssprechen dabei jedoch bei bestimmten Gruppen weniger Zuspruch fand, unter anderem auch aufgrund der Angst, dass Informationen der Wahrheitskommissionen für den *Special Court for Sierra Leone* verwendet würden (Shaw 2005: 4-5; 2010). Die Wahrheitskommission wurde in einigen Kommunen in einem Aneignungsprozess zudem ebenfalls von einem Forum des Wahrheitssprechens zu einem reinen Versöhnungsforum umfunktioniert (Kelsall 2005; Shaw 2005: 11). In einem komplexen politischen Prozess mit diversen Gruppen fand also Ablehnung, Aneignung und Reinterpretation eines bestimmten institutionellen Modells von Wahrheitskommission statt, stets mit Bezug auf die Versöhnungsnorm. Eine Verdrängung lokaler Normen zugunsten einer westlichen Norm lässt sich an diesem Beispiel noch nicht erkennen. Eine solche kann eine plausible Hypothese sein, sie müsste aber zumindest mit guten empirischen Argumenten unterlegt werden.

Die Unbestimmtheit der Westlichkeit und Hegemonie von Normen zusammen mit einer undifferenzierten Darstellung lokaler Wertbestände haben zur Konsequenz, dass Dynamik und Umstrittenheit von Normen in den eigenen Beispielen der AutorInnen verloren gehen. So sehr wir überzeugt sind, dass »wirkliches Zuhören« wesentliches Instrument einer kritischen Forschung, eigentlich jedweder guten Forschung sein sollte, so sehr muss doch auch dieses Instrument mit Sorgfalt verwendet werden, damit das Hören dessen, »was oftmals still und unausgesprochen bleibt« (mit Verweis auf Kronsell 2006: 110-111, Engelkamp et al. 2012: 117) nicht darin mündet, nur noch die eigenen Gedanken zu hören.

4. *Und man siehet die im Lichte, die im Dunkeln sieht man nicht:*[9] *ein kritisches Forschungsprogramm?*

Die oben beschriebenen Probleme haben ihre Entsprechung auf begrifflicher und normativ-theoretischer Ebene, der wir uns im letzten Teil unserer Replik zuwenden wollen. Zur Überwindung der konstatierten Schieflagen in der konstruktivistischen Normenforschung schlagen die AutorInnen ein poststrukturalistisches, kritisches Forschungsprogramm vor, das sie als wissenschaftliches und politisches Gegenprogramm betrachten. Es sieht drei programmatische Schritte vor: Zunächst sollen hegemoniale Wertbestände hinterfragt werden, dann sollen alternative Wissensbestände rekonstruiert und gestärkt werden und drittens soll die eigene Forschungsperspektive reflektiert werden. In der Ausformulierung von Engelkamp et al. kann es jedoch unserer Meinung nach nur hegemonieentlarvend wirken. Wie die entlarvten Verhältnisse dann zu beurteilen sind, bleibt offen (Engelkamp et al. 2012: 112).

9 Bertolt Brecht, Dreigroschenoper, Mackie Messer.

https://doi.org/10.5771/0946-7165-2013-1-61 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Das Label »kritisch« verbinden Engelkamp et al. mit einer spezifischen Forschungsperspektive: Im poststrukturalistischen Modell von Engelkamp et al. ringen unterschiedliche Diskurse permanent um Hegemonie. Sind spezifische Normdiskurse einmal hegemonial geworden, implizieren sie immer auch Exklusion und Marginalisierung alternativer Normdiskurse. Normdiffusion ist dann automatisch Ergebnis einer solchen Hegemonie. Normdiskurse sind damit laut den AutorInnen immer repressiv und üben letztlich »epistemologische Gewalt«[10] aus (Engelkamp/Glaab/Renner 2012: 113, 118). Welche alternativen Normen bzw. Wertevorstellungen sie diskursiv verdrängen und delegitimieren, gilt es zu analysieren und eine solche Analyse ist das, was eine »kritische Studie« ausmacht (Engelkamp et al. 2012: 113).

So plausibel dieses Modell der AutorInnen zunächst klingt, gibt es zwei Probleme, die die Reichweite einer solchen Analyse stark begrenzen. Das betrifft einerseits die Unterscheidung zwischen Exklusion, Marginalisierung, Repression und Delegitimierung, die bei den AutorInnen fehlt und dazu führt, dass sie kein analytisches Instrumentarium haben, um eine empirisch möglicherweise variierende Repression zu erfassen. Andererseits fehlen den AutorInnen auch die normativen Kriterien (zumindest werden diese nicht offen gelegt), mit denen sie generell die Legitimität von Normverhandlungs- und Normdiffusionsprozessen bewerten könnten. In einer poststrukturalistischen Forschungsperspektive mögen Diskurse zwar repressiver Natur sein, in der Darstellung der AutorInnen geht aber verloren, dass sie dadurch zugleich eine produktive Dimension haben. Aus dieser inhärenten Ambivalenz von Diskursen kann noch keine normative Bewertung abgelesen werden.[11]

Jede (politische) Entscheidung (als Ergebnis von Diskursen) ist in einem basalen Sinne inkludierend, indem sie eine Handlungsmöglichkeit auswählt und exkludierend, indem sie eine Vielzahl anderer Handlungsmöglichkeiten beiseiteschiebt.[12] Der relevante Punkt ist doch aber, wann Exklusionen durch Diskurse unter normativen Gesichtspunkten problematisch sind. Mit anderen Worten: Wann ist der Ausschluss von Alternativen auch mit ihrer Marginalisierung und vielleicht sogar Delegitimierung verbunden? Diese Frage können Engelkamp et al. gar nicht stellen, weil bei ihnen Exklusion, Marginalisierung und Delegitimierung in eins fallen. So ist, um beim empirischen Beispiel der Versöhnungsnorm der AutorInnen zu bleiben, die Entscheidung für Wahrheitskommissionen noch keine automatische Delegitimierung von strafrechtlicher Verfolgung. Beide Verständnisse können weiter nebeneinander existieren, wie etwa in Sierra Leone.

Wann ein Diskurs tatsächlich zu einer Verdrängung von Alternativen führt und wann dies normativ problematisch ist, weil es mit Repression oder gar Gewalt ein-

10 Der Begriff wurde von Foucault verwendet, um die Unterdrückung von Wissen im Diskurs zu beschreiben, und wurde später vor allem von Spivak bekannt gemacht, die gerade die Verstrickung der französischen Poststrukturalisten in die epistemische Gewalt postkolonialer Beziehungen aufzeigen wollte (1988).

11 Wir danken einem der Gutachter für diesen Hinweis.

12 Entscheidungen zu treffen ist in diesem Sinne der Kern von Handlungsfähigkeit als solcher.

https://doi.org/10.5771/0946-7165-2013-1-61 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

hergeht, ist eine sowohl empirisch als auch theoretisch zu klärende Frage. Natürlich ist die Verbreitung von Normen mit Macht verbunden und ein Teil dieser Macht ist auch diskursiv (siehe bspw. Barnett/Duvall 2005: 55-57). Wie bestimmte politische Prozesse normativ zu bewerten sind, ob es sich um Gewalt und Repression handelt und wie stark die Repression eines »Normdiskurses« ist, muss auf einer Analyse davon basieren, wer eigentlich Macht über wen ausübt und wer die Objekte und Subjekte der Macht sind und dann auf einer normativen Bewertung dieser Machtbeziehungen. Ist ein Normverhandlungsprozess, in dem diverse lokale Gruppierungen über Normbedeutungen gestritten und sich schließlich mehrheitlich auf eine Interpretation geeinigt haben, genauso repressiv wie ein Diskurs, in dem internationale und lokale Eliten durch Koppelgeschäfte eine Einigung erzielt haben? Eine Perspektive, wie sie Engelkamp et al. vorstellen, lässt hier keine wirklich kritische Einschätzung zu, weil sie diese Fragen nicht stellen kann. Nicht nur fehlt ihr ein Konzept von *agency*, um eine solche Analyse vornehmen zu können, für sie ist auch – das ist das fundamentale Problem – jeder Diskurs per se repressiv. Eine solche Sichtweise verringert unseres Erachtens das emanzipatorische Potenzial einer Theorie erheblich, indem sie existierende Machtunterschiede ebenso einebnet wie sie sich der Frage nach den möglichen Rechtfertigungen für Marginalisierungen oder Repression entzieht.

Diese Frage ist besonders virulent angesichts der zumindest impliziten normativen Ausrichtung der AutorInnen. Nimmt man Engelkamp et al. ernst, so sollten marginalisierte lokale Wertbestände nicht nur rekonstruiert, sondern gestärkt werden (Engelkamp et al. 2012: 115). Aber aus welchem Grund sollten lokale Werte unter Artenschutz stehen? Sind sie schon stärkenswert, nur weil sie lokal sind? Oder weil sie marginalisiert sind? Oder kann es nicht auch gute Gründe dafür geben, dass manche lokalen Werte marginalisiert werden? Dies sind breit diskutierte Fragen, die bei Engelkamp et al. kaum gestreift werden. Würden die AutorInnen beispielsweise lokale Streitschlichtungsmechanismen stärken wollen, wenn sie Frauen ausschließen? Wie würden sie diese Streitschlichtungsmechanismen bewerten, wenn sie öffentliche Auspeitschungen beinhalten? Solche Fragen sind natürlich suggestiv, aber sie lassen doch deutlich werden, dass im Dunkel der Hegemonie viel mehr Differenz ist als Engelkamp et al. anzunehmen bereit sind und dass diese zumindest reflektiert werden müsste.

5. Ein Entlarvungsgestus macht noch keine kritische Normenforschung

Wir stimmen grundsätzlich mit Engelkamp et al. überein, dass »kritische Normenforschung« dringend benötigt wird und glauben, dass die Integration von feministischen und postkolonialen Ansätzen sowie ethnologischen Forschungsmethoden wichtige Einsichten bereithält. Gerade eine hegemoniekritische Perspektive, die die Reflektion der eigenen Wissensproduktion mit einschließt, ist darum zu begrüßen. Uns überzeugt jedoch weder die Begründung für eine solche Perspektive noch die programmatische Ausrichtung, die Engelkamp et al. vorlegen. Hinsichtlich ihrer

https://doi.org/10.5771/0946-7165-2013-1-61 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Begründung haben wir dargelegt, dass ihre Kritikpunkte an der konstruktivistischen Forschung nur mit starken Einschränkungen aufrechterhalten werden können. Darunter fällt, dass man die Annahme teilt, dass sich alle normativen Dynamiken in Hegemonialkonflikte zwischen westlichen Normen und nicht-westlichen oder lokalen Werten übersetzen und als solche auch auffinden lassen. Die programmatische Umsetzung, die Engelkamp et al. vorschlagen, ist ebenso fraglich. Die AutorInnen implizieren mit ihrer Verwendung des Begriffs kritisch, dass allein schon eine bestimmte Forschungsperspektive kritisch sei. Ein solcher Ansatz läuft jedoch ins Leere, wenn er auf der Ebene der Entlarvung von hegemonialen Strukturen stehen bleibt, aber weder Instrumente bereithält, um die Unterschiede in der Machtausübung und Repression zu analysieren, noch normative Kriterien formuliert, um die empirischen Ergebnisse bewerten zu können: Sind sozio-ökonomische Rechte wichtiger als politische und bürgerliche Rechte? Ist die Entscheidung von Menschen, sie in einem bestimmten Kontext zu bevorzugen, zu respektieren? Und welche Standards müsste eine solche Entscheidung einhalten, um legitim genannt zu werden?

Die Autoren scheinen die Übernahme der Perspektive der Ausgeschlossenen, Marginalisierten, hier die der nicht-westlichen Anderen, zum Zentrum ihrer kritischen Normentheorie machen zu wollen; allerdings kann dies in der vorliegenden Fassung kaum überzeugen. Sie haben kein differenziertes Konzept des Lokalen vorzuweisen und erheben die Praktiken und Einschätzungen des nicht näher bestimmten Lokalen implizit zur normativen Autorität, die gerade außerhalb der Kritik steht.[13] Dadurch können sie Fragen nach der Rechtfertigung bestimmter lokaler Werte ebenso wenig in den Blick nehmen wie die möglichen Konflikte zwischen lokalen Vorstellungen erfassen oder bewerten.

Eine kritische Normenforschung, die über eine Entlarvung hinausgehen will, darf ihre Adressaten (hier die Praktiken und Werte der nicht-westlichen Anderen) in der Tat, wie Engelkamp et al. betonen, nicht zu »judgmental dopes« machen (Garfinkel 1984: 67-73), die nicht fähig sind, eigene normative Entscheidungen zu treffen. Sie darf sich ihnen gegenüber aber auch nicht gleichsam komplett ergeben, indem sie ihre Praktiken und Werte normativ prämiert. Sie muss an die Praktiken und Verständnisse ihrer Adressaten anschließen, aber sie sollte diese selbst auch kritisch bewerten können (vgl. generell Celikates 2009). Gefragt ist damit eine normativ reflektierte kritische Normenforschung, die nicht nur die Wahl des Untersuchungsgegenstands reflektiert, sondern die auch die implizierten Kriterien für legitime und illegitime Formen der Normverbreitung ausbuchstabiert, um überhaupt normative Urteile treffen zu können. Eine solche kritische Theorie würde sich dann weniger als Gegenprogramm zur konstruktivistischen Normenforschung verstehen, sondern als ihr immerwährender Stachel, der ihr die eigenen Standards vor Augen hält, sie in ihren Verfahren und Themen irritiert und die Konsequenzen ihrer Forschung aufzeigt. In einem zentralen Aspekt ist das Stephan Engelkamp, Katharina Glaab und

13 Vgl. zur Auseinandersetzung zwischen kritischer Sozialforschung und Soziologie der Kritik (Celikates 2009: 25).

https://doi.org/10.5771/0946-7165-2013-1-61 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Judith Renner bereits gelungen: Sie haben nachhaltig irritiert, wenn auch aus den falschen Gründen.

Literatur

Acharya, Amitav 2004: How Ideas Spread: Whose Norms Matter? Norm Localization and Institutional Change in Asian Regionalism, in: International Organization 58: 2, 239-275.

Acharya, Amitav 2011: Norm Subsidiarity and Regional Orders: Sovereignty, Regionalism, and Rule-Making in the Third World, in: International Studies Quarterly 55: 1, 95-123.

Barnett, Michael/Duvall, Raymond 2005: Power in International Politics, in: International Organization 59: 1, 39-75.

Celikates, Robin 2009: Kritik als soziale Praxis. Gesellschaftliche Selbstverständigung und kritische Theorie, Frankfurt a.M.

Checkel, Jeffrey T. 1999: Norms, Institutions, and National Identity in Contemporary Europe, in: International Studies Quarterly 43: 1, 83-114.

Conrad, Sebastian/Randeria, Shalini 2002: Jenseits des Eurozentrismus: postkoloniale Perspektiven in den Geschichts- und Kulturwissenschaften, Frankfurt a.M.

Deitelhoff, Nicole 2006: Überzeugung in der Politik, Frankfurt a.M.

Deitelhoff, Nicole 2009: The Discursive Process of Legalization: Charting Islands of Persuasion in the ICC Case, in: International Organization 63: 1, 33-65.

Ehrmann, Jeanette 2009: Traveling, Translating and Transplating Human Rights. Zur Kritik der Menschenrechte aus postkolonial-feministischer Perspektive, in: Femina Politica 2, 84-95.

Engelkamp, Stephan/Glaab, Katharina/Renner, Judith 2012: In der Sprechstunde. Wie (kritische) Normenforschung ihre Stimme wiederfinden kann, in: Zeitschrift für Internationale Beziehungen 19: 2, 101-128.

Finnemore, Martha 2008: Paradoxes in Humanitarian Intervention, in: Price, Richard (Hrsg.): Moral Limit and Possibility in World Politics, Cambridge, 197-224.

Finnemore, Martha/Sikkink, Kathryn 1998: International Norm Dynamics and Political Change, in: International Organization 52: 4, 887-917.

Garfinkel, Harold 1984: Studies in Ethnomethodology, Malden, MA.

Keck, Margaret E./Sikkink, Kathryn 1998: Activists Beyond Borders: Advocacy Networks in International Politics, Ithaca, NY.

Kelley, Judith 2004: International Actors on the Domestic Scene: Membership Conditionality and Socialization by International Institutions, in: International Organization 58: 3, 425-457.

Kelsall, Tim 2005: Truth, Lies, Ritual: Preliminary Reflections on the Truth and Reconciliation Commission in Sierra Leone, in: Human Rights Quarterly 27: 2, 361-391.

Klotz, Audi 1995: Norms in International Relations: The Struggle against Apartheid, Ithaca, NY.

Kronsell, Annica 2006: Methods for Studying Silences: Gender Analysis in Institutions of Hegemonic Masculinity, in: Ackerly, Brooke A./Stern, Maria/True, Jacqui (Hrsg.): Feminist Methodology for International Relations, Cambridge, 108-128.

Merry, Sally Engle 2006: Human Rights & Gender Violence: Translating International Law into Local Justice, Chicago, IL.

Mutua, Makau 2001: Savages, Victims, and Saviors: The Methaphor of Human Rights, in: Harvard International Law Journal 42: 1, 201-245.

Nussbaum, Martha 2011: Creating Capabilities: the Human Development Approach, Cambridge, MA.

Park-Kang, Sungju 2011: Utmost Listening: Feminist IR as a Foreign Language, in: Millenium 39: 3, 861-877.

https://doi.org/10.5771/0946-7165-2013-1-61 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Price, Richard 1995: A Genealogy of the Chemical Weapons Taboo, in: International Organization 49: 1, 73-103.

Price, Richard 1998: Reversing the Gun Sights: Transnational Civil Society Targets Land Mines, in: International Organization 52: 3, 613-644.

Price, Richard (Hrsg.) 2008a: Moral Limit and Possibility in World Politics, Cambridge.

Price, Richard 2008b: Moral Limit and Possibility in World Politics, in: Price, Richard (Hrsg.): Moral Limit and Possibility in World Politics, Cambridge, 1-52.

Price, Richard M./Snyder, Jack/Vinjamuri, Leslie/Erskine, Toni/Rengger, Nicholas 2012: Special Forum on Moral Limit and Possibility in World Politics, in: International Theory 4: 3, 430-434.

Reus-Smit, Christian 2001: Human Rights and the Social Construction of Sovereignty, in: Review of International Studies 27: 4, 519-538.

Reus-Smit, Christian 2008: Constructivism and the Structure of Ethical Reasoning, in: Price, Richard (Hrsg.): Moral Limit and Possibility in World Politics, Cambridge, 53-82.

Risse, Thomas 2004: Global Governance and Communicative Action, in: Government and Opposition 39: 2, 288-313.

Risse, Thomas/Ropp, Stephen C. 2013: Introduction and Overview, in: Risse, Thomas/Ropp, Stephen C./Sikkink, Kathryn (Hrsg.): The Persistent Power of Human Rights. From Commitment to Compliance, Cambridge, 3-25.

Risse, Thomas/Ropp, Stephen/Sikkink, Kathryn 1999: The Power of Human Rights: International Norms and Domestic Change, Cambridge.

Risse, Thomas/Sikkink, Kathryn 1999: The Socialization of International Human Rights Norms into Domestic Practices: Introduction, in: Risse, Thomas/Ropp, Stephen C./ Sikkink, Kathryn (Hrsg.): The Power of Human Rights: International Norms and Domestic Change, Cambridge, 1-38.

Robertson, Roland 1995: Glocalization: Time-Space and Homogeneity-Heterogeneity, in: Featherstone, Mike/Lash, Scott/Robertson, Roland (Hrsg.): Global Modernities, London, 25-44.

Sandholtz, Wayne/Stiles, Kendall W. 2009: International Norms and Cycles of Change, Oxford.

Schimmelfennig, Frank/Engert, Stefan/Knobel, Heiko 2006: International Socialization in Europe: European Organizations, Political Conditionality and Democratic Change, Basingstoke.

Schimmelfennig, Frank/Sedelmeier, Ulrich 2004: Governance by Conditionality: EU Rule Transfer to the Candidate Countries of Central and Eastern Europe, in: Journal of European Public Policy 11: 4, 661-679.

Shaw, Rosalind 2005: Rethinking Truth and Reconciliation Commissions: Lessons from Sierra Leone (United States Institute of Peace, Special Report 130), Washington, D.C.

Shaw, Rosalind 2010: Linking Justice with Reintegration? Ex-Combatants and the Sierra Leone Experiment, in: Shaw, Rosalind/Waldorf, Lars (Hrsg.): Localizing Transitional Justice: Intervention and Priorities after Mass Violence, Stanford, CA, 111-132.

Sikkink, Kathryn 2008: The Role of Consequences, Comparison and Counterfactuals in Constructivist Ethical Thought, in: Price, Richard (Hrsg.): Moral Limit and Possibility in World Politics, Cambridge, 83-111.

Sikkink, Kathryn 2012: Interview, in: http://www.whiteoliphaunt.com/duckofminerva/2012/09/podcast-no-9-interview-with-kathryn.html; 14.2.2013.

Spivak, Gayatri Chakravorty 1988: Can the Subaltern Speak?, in: Nelson, Cary/Grossberg, Lawrence (Hrsg.): Marxism and the Interpretation of Culture, Basingstoke, 271-313.

Spivak, Gayatri Chakravorty 2004: Righting Wrongs, in: The South Atlantic Quarterly 103: 2/3, 523-581.

Ulbert, Cornelia 2012: Vom Klang vieler Stimmen: Herausforderungen »kritischer« Normenforschung. Eine Replik auf Stephan Engelkamp, Katharina Glaab und Judith Renner, in: Zeitschrift für Internationale Beziehungen 19: 2, 129-139.

https://doi.org/10.5771/0946-7165-2013-1-61 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Vachudová, Milada Anna 2005: Europe Undivided: Democracy, Leverage, and Integration after Communism, Oxford.

Wiener, Antje 2004: Contested Compliance: Interventions on the Normative Structure of World Politics, in: European Journal of International Relations 10: 2, 189-234.

Wiener, Antje 2008: The Invisible Constitution of Politics: Contested Norms and International Encounters, Cambridge.

Zimmermann, Lisbeth 2012: Global Norms with a Local Face? The Interaction of Rule of Law Promotion and Norm Translation in Guatemala, Dissertation TU Darmstadt, unv. Ms.

Zwingel, Susanne 2012: How Do Norms Travel? Theorizing International Women‹s Rights in Transnational Perspective, in: International Studies Quarterly 56: 1, 115-129.

https://doi.org/10.5771/0946-7165-2013-1-61 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY